

BERLIN MESCHUGGE

Discoheat trifft Davidstern: Wie junge Israelis frischen Wind ins Nachtleben der Hauptstadt bringen

NEUE ADRESSE
Tom Michelberger über sein Wohlfühl-Hotel für DJs, Familien und japanische Geschäftsleute

ALTE BEKANNTHEIT
Zehn Jahre Tristesse Royale: Was aus den Pop-Schnöseln wurde, die sich damals im Adlon trafen

Wohnen
Große Beilage mit Tipps für Kinderzimmer und Eigenheim



»So würde man sein eigenes Haus bauen«

Berlin ist immer eine Reise wert. Das wissen auch Investoren und Hoteliers – und deshalb eröffnet zurzeit ein neues Hotel nach dem anderen. Ein ganz besonderes Projekt ist das Michelbergerhotel in Friedrichshain. An der Warschauer Straße hat eine Gruppe von fachfremden Idealisten ein Haus gebaut, in dem sich das Berliner Lebensgefühl spiegelt. Wir sprachen mit dem Gründer Tom Michelberger (31) über Kellerpartys, 24-Stunden-Gulaschsuppe und Mehrbettzimmer

tip Die Konkurrenz auf dem Hotelmarkt ist gerade in Berlin besonders groß. Warum sind Sie das Wagnis eingegangen, ausgerechnet hier ein Hotel zu eröffnen?

Tom Michelberger Natürlich ist das ein Risiko, das man eingeht. Aber hauptsächlich ist es ein moralisches Risiko. Man hat eine Idee, die man leidenschaftlich vertritt, man sucht ein Haus, dann die Geldgeber. Und den Investoren fühlen wir uns entsprechend auch persönlich verpflichtet – wir wollen sie nicht enttäuschen. Wenn ich Geld hätte, dann würde ich es in genau so ein Projekt investieren. Viel Herz, greifbare Idee, ehrlich. Ein sehr geringes Risiko also.

tip Wie kamen Sie denn auf die Hotelidee?

Michelberger 2003/2004 habe ich im Prenzlauer Berg gewohnt, und da war noch jedes zweite Haus unsaniert. Es war naheliegend, die romantische Vorstellung mit Freunden zu teilen, hier mal ein Haus zu besetzen – jeder macht sein Ding, und dann gibt es aber auch Symbiosen. Und dann hat einer in einem Gespräch eingeworfen: „Warum nicht ein Hotel machen?“ Und das hat für mich plötzlich ganz viel zusammengebracht. Und da ich nicht so ein Einzelgängerunternehmer bin, kam es mir sehr entgegen, das Projekt hier mit Freunden zu verwirklichen. Damals gab es auch noch nicht so viele neue Hotelprojekte wie jetzt. Da hat sich in den letzten drei, vier Jahren extrem viel getan. Und je klarer die Ideen wurden, desto klarer wurde uns, wir müssen das machen. Und so ging es los mit naiven vierseitigen Businessplänen, mit denen wir zu Banken gelaufen sind. Ich wundere mich heute noch, dass die uns nicht rausgeworfen haben.

tip Haben Sie reiche Eltern, oder wie sind Sie an das nötige Geld herangekommen?

Michelberger Wir sind von Bank zu Bank gegangen, haben die Kontakte unserer Eltern genutzt, um an Investoren heranzukommen – ich komme aus einer Unternehmerfamilie. Und es ist ja tatsächlich ganz viel Geld vorhanden. Manche kaufen sich Containeranteile, andere kaufen sich in Windparks ein. Ich habe von Anfang an fest daran geglaubt, dass wir das Geld irgendwie kriegen werden. Und so war es dann auch. Wir hatten natürlich nie genug Geld – und dann wurde es auch teurer als geplant. Und so hatten wir ursprünglich die hinteren 30 Zimmer (von insgesamt 119, Anm. d. Red.) gar nicht geplant. Denn 30 Zimmer bedeuten auch 30 Fenster, 30 Toilettenschüsseln, 30 Betten.

tip Worin unterscheidet sich das Michelberger von anderen Hotels?

Michelberger Die Zimmer haben einen gewissen Grad an Innovation. Mein größter Job war es, dieses Hotel zu initiieren, damit kreative Leute herkommen und sich mit ihren Ideen hier einbringen können. Viele andere Hotels haben einen Designer, und das wird dann umgesetzt, hier ist es eher eine Motivation von vielen. Ob Grafiker, Tischler, Barbetrieb – und das merkt man an allen Ecken, dass das hier ein kreativer Prozess war und ist. Wir planen immer noch. Das hat natürlich auch auf der Baustelle für einige Auseinandersetzungen gesorgt. Aber dieses Unmittelbare macht es eben auch so speziell. Es ist so gebaut, wie man sein eigenes Einfamilienhaus bauen würde. Und das Schöne ist, dass die ersten Gäste das genauso beschreiben. Das Hotel ist eigentlich erst in der Bauphase entstanden.

tip Bei den Zimmern hat Ihnen der Berliner Stardesigner Werner Aisslinger geholfen. Wie kam er zum Projekt?

Michelberger Wir hatten einen Architekten, der hat schon für meinen Großvater viel umgesetzt, aber wir brauchten noch jemanden, der auch

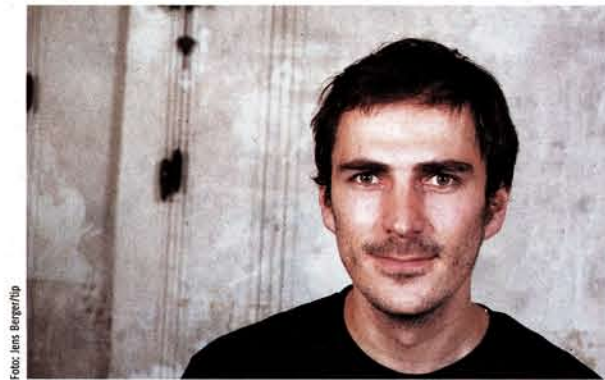


Foto: Jens Berger/Tip

»Die Bandbreite macht es aus: Familien, Rockbands, Touristen aus Schweden; neulich waren zehn japanische Geschäftsmänner da. Wenn dann alle zusammen im Frühstücksraum hocken, dann ist das schon ein schönes Bild«
Tom Michelberger

konzeptionell verstand, was hier entstehen sollte. Die Zimmerkonzeptionen waren schon ziemlich klar. Ich kannte Werner Aisslinger vorher nicht, bin übers Internet auf ihn gestoßen. Und dann haben wir uns im Schwarzsauer getroffen. Ich kannte bis dahin nicht einen Stuhl von ihm, aber es war von der ersten Minute an klar, dass wir das zusammen machen müssen, in Ergänzung zum Architekten. Sein Team ist jetzt auch fester Bestandteil vom Hotelteam.

tip Der Keller ist schon vor der Eröffnung für Partys genutzt worden. War das eine Zwischenlösung, oder wird es einen Club geben?

Michelberger Als wir noch keine Baugenehmigung hatten, haben wir schon mal mit Freunden angefangen, die Teppiche rauszureißen, und dann saßen wir abends im Innenhof und haben gegrillt, und dann fiel uns ein, während der Bauphase was im Keller zu machen – und zwei Wochen später haben wir eine Anlage dort aufgebaut. Das hat dazu beigetragen, dass der Ort hier bekannt wurde. Aber im Mai haben wir dann unten zugemacht. Vor Kurzem haben wir angefangen, unsere Bühne hier im Hinterhof für Konzerte zu nutzen. Das soll nächsten Sommer an ein paar Wochenenden so weitergehen – man kann dann von den Zimmern aus auf die Bühne kucken. Die Hotelgäste kommen dann natürlich gerade wegen der Konzerte. Irgendwann werden wir im Keller eine kleine Sauna reinbauen.

tip Was zeichnet Ihr Hotel besonders aus?

Michelberger Der Entstehungsprozess. Er hat dafür gesorgt, dass das Hotel so aussieht, wie es aussieht, und so funktioniert, wie es funktioniert. Das ist schon ein Statement. Dann wäre es schön, wenn wir so viele Stammgäste wie möglich bekämen. Es gibt Vier-Sterne-plus-Hotels, dann gibt es die Mittelklasse von schlecht bis sehr gut, aber alles recht anonym und standardisiert. Und dann gibt es Familienbetriebe, die sehr traditionell sind – und wir sind irgendwo dazwischen. Wir haben uns vorher überlegt, in welcher Art Hotel wir uns am wohlsten fühlen würden. Früher gab es Einzelzimmer und Doppelzimmer, aber heute sind öfter mal drei Freunde zusammen unterwegs, und man kann sich bestens vorstellen, zusammen in einem Zimmer zu schlafen – aber Hostels sind keine Option mehr. Und die Bands werden auch alle hier in den Familienzimmern übernachten. Im Winter wollen wir viel hier sein, unsere Freunde sollen hier sein – und das Hotel soll insgesamt offen sein und nicht so abgeschlossen, wie es Hotels normalerweise sind.

tip Man merkt schon, wenn man im Hof dieses Hotels sitzt, dass man in Berlin ist und nicht in London oder Paris – im Gegensatz z.B. zu den Häusern der Ibis-Kette, die auf der ganzen Welt gleich aussehen.

Michelberger Hotels sind wie Inseln in einer Stadt. Und wir wollten mit unserem Hotel, dass die Leute hier gleich mitten drin sind.

tip Haben Sie besondere Ansprüche, zum Beispiel ans Personal?

Michelberger Die Leute, die an der Rezeption arbeiten, sind nicht nach klassischen Lebensläufen ausgesucht. Die meisten sind mit der Zeit von alleine hierher gekommen. Unser Gesamtbild ist einfach anders, das kann man nicht unbedingt am Service festmachen. Das Publikum findet sich letztlich auch immer selber. DIs reisen etwa erst spät an, die können dann natürlich nicht um zwölf Uhr aus dem Zimmer heraus sein. Was mich an Hotels in fremden Städten immer stört, ist, wenn der Service über die Umgebung nicht Bescheid weiß. Man kommt in die Hotels hinein, und dann ist da eine Wand mit Tourismustipps und kleinen Flyern. Bei uns sollen alle Bescheid darüber wissen, wo man die Gäste zum Essen oder Tanzen hinschicken kann – wie man gute Freunde, die in Berlin zu Besuch sind, auch in die richtigen Läden schickt.

tip In Friedrichshain wurde vor Kurzem der Neubau eines Hostels verhindert. Anwohner in den Szenebezirken Mitte und Friedrichshain-Kreuzberg empfinden die Partytouristen, die stets mit der Bierflasche in der Hand durch die Gegend laufen, zunehmend als Plage. Können Sie das nachvollziehen?

Michelberger Diese All-inclusive-Trinktouren sind natürlich furchtbar. Das ist auch nicht unser Zielpublikum. Man kann mit einem Hotel aber auch schon etwas vorgeben –, wir würden Gäste auch zurechtweisen, wenn sie sich daneben benehmen. Aber die Bandbreite macht es natürlich aus: Familien, Rockbands, Schweden; neulich waren zehn japanische Geschäftsmänner da. Wenn dann alle zusammen im Frühstücksraum hocken, dann ist das schon ein schönes Bild. Ich sehe bei Berlin aber nicht die Gefahr, dass wir überrannt werden von diesen Trinktouristen, das verläuft sich hier auch.

tip In den letzten Wochen gab es diverse Hotel- und Hostel-Neueröffnungen. Bis 2011 soll es rund 200.000 Betten in Berlin geben. Interessieren Sie sich für den Hotelmarkt, lesen Sie die Zeitung vom Hotel- und Gaststättenverband?

Michelberger Ich fahre in der Stadt herum und beobachte das – aber ich kümmere mich nicht aktiv darum. Die meisten Hotels werden von Investoren gebaut, die selbst nie in dem Hotel übernachteten werden. Da ist schon viel Distanz und Austauschbarkeit. Aber umgekehrt freue ich mich auch, wenn ich so ähnliche Hotel-Projekte entdecke wie unseres. Und wenn wir dann voll sind – so wie jetzt –, dann überlegen wir schon, wo wir unsere Gäste hinschicken können.

tip Was hat man denn als Berliner von Ihnen?

Michelberger Man kriegt hier guten Kaffee, ein gutes Bier, es gibt einen Mittagstisch, und abends gibt es eine leckere Gulaschsuppe – die 24-Stunden-Gulaschsuppe. Es gibt hier auch jetzt schon viele, die hier arbeiten und davon leben – und das ist doch auch schon ein gutes Gefühl. ■

Interview: Britta Geithe und Heiko Zwirner

► Michelbergerhotel Warschauer Straße 39/40, Friedrichshain, www.michelbergerhotel.com

Berliner Betten

Zurzeit werden in Berlin 40 neue Hotels gebaut. Insgesamt gibt es knapp 700 Beherbergungsbetriebe in Berlin mit rund 100.000 Betten, das sind mehr als in Manhattan. Und die Zahl der Übernachtungen steigt weiter – im letzten Jahr um 4,2 Prozent – auf insgesamt über 17 Millionen, so das Landesamt für Statistik. Vor allem Franzosen, Schweden und Dänen besuchen die Stadt. 2008 waren es 7,9 Millionen Gäste, darunter auch viele Deutsche, die eine Städtereise nach Berlin unternahmen. Und während sich die Hotels im Sterne-Segment untereinander die Kunden streitig machen, die Bettenauslastung liegt hier bei lediglich 50 Prozent, freuen sich die Betreiber der über 100 Hostels. Ihre Etagenbetten sind zu 80 Prozent gebucht. Der Preis macht's: Eine Nacht im Mehrbettzimmer mit Gemeinschaftsdusche ist schon ab elf Euro zu haben.